Zeitschrift: Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik

Band: 5 (1858)

Artikel: Nachträge zu den verstärkenden Zusammensetzungen und Redensarten.

Autor: Tobler, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-179691

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wrangen, ringen. Vgl. Z. V, 124, 3.

wreschen. *op-wreschen*, beim Sommerkorn, aus den Schwaden kleine Haufen machen.

wringen. *ût-wringen*, die Wäsche ausringen, die nasse Leinwand drehen, um das Wasser herauszubringen, nl. ebenfalls wringen.

Wunder-pepper, m., Nelkenpfeffer.

Z.

Zibbe, f., Schafmutter.

Zicke, f., Ziege.

Zyleke, f., affectiertes Frauenzimmer.

ziccen, zischen. Z. IV, 36. — *Ziccе-menneken*, n., ein kleines aus angefeuchtetem Schiefspulver geformtes Kegelchen, das oben mit trockenem Pulver bestreut wird und dann angezündet zischet und sprühet. Pommerisch *Smede-knecht*, bei Claudius Petermännchen.

Nachträge zu den verstärkenden Zusammensetzungen und Redensarten.

Von Dr. **L. Tobler** in Aarau.

---

1. Adjectivische:

sunder- drückt in Compos. (Grimm, Gramm. II, 766—7) zwar zunächst und vornehmlich eben Absonderung, daher auch Verkehrtheit aus und berührt sich insofern mit selb-, eigen-, altn. ser-; doch bedeutet es auch das Eigenthümliche, Selbständige, sich Auszeichnende nach seiner guten Seite und erreicht in einigen mhd. Zusammensetzungen, besonders bei Wolfram, den qualitativ steigernden Begriff von eximius, exquisitus. Auch die Bedeutung des Verkehrten, z. B. in ahd. sundarguot, ags. sundorhâlig (pharisaeus; vgl. altn. sergôdr, arrogans, einthyckr, sapiens, der sich allein — weise — dünkt, einsinna, eigensinnig) läfst sich auf Uebermafs zurückführen, nämlich auf eingebildetes, oder auf Uebermafs von Einbildung, Selbstsucht, Eigendünkel. — Nhd. ist „besonders“ steigerndes Adverb in objectivem Sinne.

Aehnlich geht (Grimm, II, 953) der in *ein-* liegende Begriff von Singularität nicht blofs in den von Unbiegsamkeit, Starrheit, sondern auch von Vortrefflichkeit über, etwa in folgenden Fällen:

ein-chnuadil (ahd., einzig in seiner Art); altn. einbani (percussor insignis), einmuna (praeter omnes memorandus), einheri (heros egregius; einheriar, divi). Blofs steigernd steht *ein* in altn. einhardr (perdurus), einsær (perspicuus). Hier mag noch erwähnt werden der Gebrauch des altn. ser (sibi) mit vorgesetztem fyrir, at, â (an und für sich) zur Bezeichnung angeborner oder zur Natur gewordener, meist vorzüglicher, Eigenschaften.

2. Von Partikeln, die wir übrigens von der Aufzählung ausschlossen, wäre aufser *durch* und *über* mit ihren lat. und griech. Aequivalenten noch zu nennen gewesen die Präpos. ex, *ἐκ*, welche, wie das deutsche Präfix *er-* und *aus-* etwa in „Ausbund" (von Tugend), „ausgemachter Schelm", mehrfach die Innigkeit oder Vollendung eines werdenden Zustandes und insofern eine gelinde Verstärkung bezeichnen. Bei excelsus, exaggerare, exsuperare kann man noch an die räumliche Erhebung aus der umgebenden Fläche denken; in ex-acerbare, -agitare, -cruciare, -horrescere, -pavescere, -optare bezeichnet ex- das tief Innerliche oder Gänzliche, einen hohen Grad der Gemüthserregung. Aus dem Griech. sei erwähnt: *ἔκλευκος, ἔκπικρος; ἐκδιψᾷν, ἐκδωριοῦσθαι, ἐξ-αμελέω, -αναγκάζω, -ανδραποδίζω, -απατᾷν*, und viele mit *ἐξανα-*.

3. Aus den romanischen Sprachen konnte, wenn streng auf verstärkende „Zusammensetzung" gehalten werden sollte, nichts beigebracht werden; da wir aber schon in der Abhandlung jene Grenze überschritten haben, um aus weiter Wurzelverbreitung die Mächtigkeit jenes Sprachtriebes darzulegen, so wird es nicht unangemessen sein, hier einige Wortverbindungen und Redensarten nachzuholen, mit denen die Romanen ganz denselben Zweck erreichen, wie wir mit unserer Zusammensetzung, wobei also auch dieselbe „innere Sprachform" zu Grunde liegen wird.

Aus der italienischen Volkssprache theilt mir mein Bruder Folgendes mit:

a) acqua di Dio (sehr gutes Wasser), tavola di paradiso (sehr gutes Essen), intrigo del diavolo (sehr schlimme Verwicklung).

b) innamorato marcio (rasend, eig. faul, verliebt), a tuo marcio dispetto (zu deinem faulen Aerger, dir zum Trotz), a marcia forza (mit allem Zwange), torto marcio (vollständig unrecht); „sterblich verliebt" heifst auch noch innamorato fracido (letzteres ebenfalls eig. = faul); cotto spolpo (eig. gekocht abgezehrt), molle fradicio (durch und durch

nafs; fradicio eig. ebenfalls: faul). Die mit innamorato verbundenen Wörter für „faul“ entsprechen ganz unserm adverbialen „sterblich“, es ist gemeint: bis zum Verfaulen, sich Auflösen; vgl. perdite amare, perire bei Plautus und Terenz. Auffallend ist nur, dafs die Verstärkung, freilich Adjectiv, hinter das verstärkte Wort tritt.

c) Gewaltsame Superlative: un solo solissimo error (Gioberti; deutsch allenfalls: ein allereinzigster Irrthum), senza nessunissimo ajuto (ohne die geringste, eig. keinste Hülfe; hiebei noch zu bemerken die doppelte Negation, wovon unten), assaissime persone (sehr viele Leute), per tempissimo (sehr früh, substantivischer (!, Superlativ von per tempo, bei Zeiten), massimissimo (äufserst grofs, unorganischer Pleonasmus der Form, während in den ersten Beispielen die Schranke des Begriffs gesprengt wird). Eigenthümlich ist noch, obwol nicht ohne Parallele im Deutschen, der Ausdruck „eziandio“ = sogar, nach Diez, Wbch. 400, aus etiam deus und zu vergleichen mit anderen Concessivpartikeln, wie: avvegna dio che- (adveniat deus quod), macari dio che- (*μακάριε* deus quod-), altvenetian. quanvis deo, und mit dem deutschen, unbestimmt erweiternden, vor pron. interrog. das lat. suffigierte -cunque, goth. -hun ersetzenden Gott geb, worüber Z. III, 347 und die dortigen Citate nachzusehen.

d) Statt intrigo del diavolo (oben) läfst sich auch sagen: diavolo d'intrigo. Dies führt uns auf eine auch im Französ. und Deutschen übliche Construction, welche, an sich schon merkwürdig und fast an den im Hebräischen das Genitivverhältnifs umkehrenden „status constructus“ erinnernd, auch als Verstärkungsformel aufgefafst werden kann. Französisch läfst sich sagen: un diable d'homme (ein äufserst bösartiger, zu allem fähiger Mensch), sogar: une diable d'affaire (ein verteufelter, schwieriger Handel); ital. malora di vecchia (ein widriges altes Weib); span. aquel perro del aquel Cid (romanz. del Cid, 106); franz. noch: chienne de porte, fripon de valet u. a. Nun erinnert uns, wenn nicht unsere eigene Mundart es uns lehrte, III, 421, 14 dieser Zeitschrift (vgl. IV, 134, 111 u. 245, 78), dafs dieser Gebrauch eines durch von mit einem folgenden verbundenen Substantivs, scheltend und concreter statt eines Adjectivs, auch auf deutschem Boden einheimisch ist, wenn schon wahrscheinlich aus Frankreich herübergekommen: *daif vam wulf*, eig. wölfischer Dieb, dann umgekehrt: diebischer Wolf; *lümmel vam jungen, spitzbauwe vam kärl.* Diese kräftig sinnliche Redeweise läfst sich wol noch in andern

Mundarten nachweisen oder nachbilden; sie scheint zwischen den beiden Begriffen gleichsam ein Verhältniſs natürlicher Abstammung des ersten vom zweiten zu setzen, wie sich Eigenschaften der Erzeuger den Kindern mittheilen, oder der Charakter der Gattung und Species in den individuellen Exemplaren modificiert erscheint. In den semitischen Sprachen, die ihre zahlreichen bildlichen Ausdrucksweisen oft noch viel weiter herholen, wird der Besitzer einer Eigenschaft bald als deren „Sohn", bald als „Vater" bezeichnet. Wir brauchen aber nicht einmal so weit zu gehen, — unsere eigene Sprache liefert uns die Ausdrücke: Mann des Todes, Kind des Unglücks, mhd. wunsches kint, sælden barn; ags. ëarfodmecg, aerumnosus, miser; hildemecg, bellator (mecg = goth. magus, puer). Sollten auch diese letztern Ausdrücke von den obigen merklich verschieden und zu deren Erklärung jedenfalls unnöthig scheinen, sie durften doch, schon weil ihnen offenbar eine gewisse Verstärkung inwohnt, hier beiläufig eine Stelle finden.

4. Nachdem wir einmal die Grenze der Verstärkungen durch Zusammensetzung so weit überschritten haben, drängen sich noch zwei Erscheinungen heran, beide den modi der verstärkenden Wortverbindung beizuzählen, die erste überdies ausschlieſslicher als die bisherigen und als die andere dem deutschen Sprachgebiet angehörig. Wir meinen die durch Alliteration, Assonanz, Reim, Synonymie oder sprichwörtlichen Gebrauch verbundenen, auſserdem noch durch das gleichstellende „und" verknüpften Wortpaare, von denen manche mehr Erweiterung, bestimmende oder schmückende Ausführung, andere aber wirkliche Verstärkung mit sich führen. Sammlung dieser Formeln kann hier nicht unsere Absicht sein; sie ist an andern, hinlänglich bekannten Orten, z. B. auch in dieser Zeitschrift II, 36—39. 221—231. III, 142, geschehen. Wir führen nur einige, vielleicht weniger bekannte, als Beispiele an:

Dem Z. II, 422, 78 angeführten *grûs un mûs* vergleicht sich das schweiz. *stübis und rübis* = Alles bis aufs Letzte, besonders in Verbindung mit „aufessen, wegfegen" (*stübis* zu Staub, *rübis* nur onomatopoetisches Reimwort dazu); *weder gix no' gax* (reden, zu sagen wissen) = gar nichts (bloſse Onomatopöie); *fix und fertig* sein (mit Arbeit oder Zurüstung); *wind und weh* = ängstlich beklommen, ganz betäubt, verlegen, hilflos (nach Stald. wind zu winnen = leiden?); *butz und benz* = *rübis und stübis*; *ûs und â* (aus und an), z. B. bei entscheidenden Würfen im Kegelspiel (vgl. drauf und dran); *für nüt und aber nüt* =

vör nix un wedder nix, Z. III, 284, 119; *mit rugg und bûch* (mit Rücken und Bauch, d. h. mit aller Macht) sich wehren gegen etwas; *hinne und vorne nüt wüsse* = rein nichts wissen, aber auch = von allen Seiten, bei jeder Gelegenheit (z. B. einem schmeicheln).

5. Schon unter 4 fanden wir einige „verstärkende Negationen". Es ist keine Frage, dafs das, was man so nennt und was auch Grimm (III, 726 ff.) unter dieser Aufschrift behandelt, in unsern erweiterten Zusammenhang gehört. Förmliche „Zusammensetzung" findet zwar hier eben so wenig statt als bei den vorigen Erscheinungen; dagegen mehrfach ein Zusammenschieben und Zusammenwachsen, oder eine fast äquivalente Untrennbarkeit zweier Wörter im Gebrauch. Und was die Hauptsache ist: Ursprung und Wirkung dieser Constructionen sind ganz dieselben wie bei der verstärkenden eigentlichen Composition; sie gehen hervor aus dem Drang der lebendigen Sprache, das an sich Abstracteste an einer concreten Einzelheit zu individualisieren und für die Anschauung zu erhöhen. Noch mehr: wir finden hier dieselben zwei Stufen wie in unserm Compositions-Verzeichnifs: ein concreteres, lockereres und auf eine engere Sphäre beschränktes Zusammensein und -wirken von zwei Wörtern, und ein festeres, in seiner Anwendung allgemeines, im Gehalt abstractes. Endlich stofsen wir hier, wie schon unter 3, auf einige Wörter, die auch in unserm Compositions-Verzeichnifs stehen, und das ist noch ein starker Beweis für die wirkliche Zusammengehörigkeit dieser Erscheinungen. — Bemerkenswerth ist, was die Sache selbst anlangt, dafs (wie natürlich schon Grimm gesehen hat) von den starken Verneinungen einige, als Begriffe eines Minimums, es schon an sich sind und des Zutretens der Negationspartikel nicht bedürfen, andere nicht ohne diese wirken, und eine dritte Art zwar ursprünglich die Negation neben sich verlangen und zeigen, später aber sie fahren lassen und selbst darstellen. Damit hängt zusammen, was jedoch des Nähern in die Syntax gehört, dafs in gewissen Fällen (wo das Verbum des Hauptsatzes eine Negation involviert) im abhängigen Satze positive Wörter an der Stelle und mit der Kraft der sonst erwarteten negativen stehen. Die ebenfalls hier eingreifende Betrachtung der zwei- und mehrfachen Negation, der verschiedenen Grundsätze der Sprachen hinsichtlich der Werthung jener Häufung ist auch von Grimm schon angestellt; aus Kuhn, Zeitschr. f. vgl. Sprachf. VI, 309—15, entnehme ich nur das Neue, dafs auch die slavischen Sprachen dem deutschen Grundsatz huldigen: duae (vel plures) negationes fortiter negant, und dafs insbeson-

dere das Polnische die Häufung von vier sich unter einander nicht aufhebenden Negationen so leicht erträgt, wie das Griechische.

Indem wir in Absicht auf Form und Gebrauchsweise der Negationen auf Grimm, Gramm. III, 34—37. 51 f. 64 f. 218 f., für das Verzeichnifs der Verstärkungen und die Vergleichung mit verwandten Sprachen auf S. 721—740. 743—750 verweisen, beschränken wir uns darauf, Einiges, was Grimm nicht in den Zusammenhang der „verstärkenden Negationen“ gestellt hat, dahin zu ziehen und auch seine Aufzählung dieser letztern selbst durch eine Reihe von meist aus dieser Zeitschrift entnommenen Fällen zu ergänzen.

Schon die Verbindungen mit ie- ahd. êo- (goth. aiv, unquam, adv. acc. von aivs, Zeit, Ewigkeit, aevum), also auch mit dem negativen nie- möchten wir verstärkende nennen. Man vergleiche „jemand, jemals“ mit den weniger einschliefsenden aliquis, *τις*, *(πώ) ποτε;* nie-man ist gewifs ausschliefsender als ne-(ho)mo und *οὐδείς*, dem wir das adjectivische nihein an die Seite zu setzen haben.

-wiht wird auch von Grimm unter den Verstärkungen aufgeführt, doch mit der Annahme, dafs es eigentlich „böser Geist“ bedeute und von dieser Seite her, wie vâlant, tiuvel, zur Bezeichnung der Nichtigkeit werde. „wiht“ bedeutet aber gewifs ursprünglich: geschaffenes Wesen überhaupt, was dann leicht einerseits auch auf leblose Dinge übertragen, anderseits auf eine bestimmte Art von „Geistern“ eingeschränkt werden konnte. Die negative Kraft von wiht beruht wol eher auf dem allgemeinen Begriff des Lebendigen als auf dem des Dämonischen; denn die „Geister“ sind doch in der mythologischen Anschauung nicht so schlechthin „das Nichtige“; es gibt auch gute „Wichte“, und wenn der deutsche Sprachgebrauch „Wind“ ebenfalls als Symbol des Nichts setzt, neugriech. hinwieder *ἄνεμος* den Teufel bedeutet, so ist dort „Wind“ als einzelner, machtloser Hauch, hier als wilder Sturm gedacht. Der Unterschied des substantivisch concreteren ni-wiht von dem abstracter adverbialen nio-wiht ist von Grimm hinreichend festgestellt, übrigens in unserm Zusammenhang weniger bedeutend. Wir bemerken nur noch, dafs die von allen andern Sprachen abweichende Stellung des nhd. „nicht“ seinen ursprünglich blofs verstärkenden Charakter noch jetzt beweist.

Verstärkungen mit -ein liegen sehr nahe; denn diese Zahl ist ja der Grenzposten gegen das Reich des Nichts und stark versucht, selbst dahin überzulaufen. Dem Hochd. fehlt die adjectivische Verbindung des

ein mit dem negativen Präfix, oder es ist wenigstens von dem den nördlichen Dialekten zustehenden *nein* = nullus bloſs das neutrale „nein“ der Antwort übrig. Zu dem bereits angeführten nih-ein (nec-unus) haben wir die Parallele, vielleicht Nachbildung, des romanischen negun (it. nissuno, sp. ninguno). Das provenzal. degun (aliquis), wenn es nicht bloſs lautliche Variation von negun ist, findet seine Stütze in dem doch selbst seltsamen ahd. thih-ein, dehein, welches, wenn die Nebenform noh-ein unorganisch, also die sonst nicht unpassende Annahme eines doh (tamen) im Gegensatz zu noh = nec unmöglich ist, nur als Uebersetzung des sih-ein in die andere Person zu begreifen, jedoch als bloſs äuſserliche Nachahmung nicht zu rechtfertigen ist. Das altn. hat neben ein-gi, dessen Neutrum ecki, eig. = nihil, in die Bedeutung des ursprüngl. auch bloſs die einfache Negation verstärkenden non (= ne unum) übergeht, noch mangi, in der Bedeutung = nie-man, nur daſs -gi (goth. -hun) verallgemeinerndes Suffix ist — und das negative Präfix davor erloschen ist; auſserdem nockr, aus nac (nec) hvar.

Wir hätten oben zur Unterstützung des verstärkenden Gebrauchs von aiv noch das goth. suns-aiv (statim), halis aiv *(μόγις)* beibringen können; doch ist die Function des aiv in diesen Verbindungen, wie in ahd. sâr-io, weniger deutlich. Daſs in alts. grurio wieder dasselbe io stecke, ist an sich und im Zusammenhang der Stellen Hel. 223. 11624 (Köne) unwahrscheinlich; noch mehr, daſs das -io an Substantiven und Imperativen (hilfio, mordio etc.), oder gar das imperativische Suffix -â jenes zeitliche io seien. Ich halte die letztern für rein interjectionaler Natur. Dagegen müssen wir doch wieder an jenes aiv anknüpfen, um einige noch übrige Verstärkungen zu erklären: ahd. êocoweri, ubique, io gi war, quolibet (weri = goth. hvaruh?); mhd. iergen, aus ie-wergen, ahd. huergin = goth. hvarhun, nhd. irgend; ferner: ahd. êo-n-er, uspiam, d. h. êo in eru (dat. von era, Erde), mhd. iener, mit Negation und eingeschobenem d: niender, schweiz. *niene* = nirgends (mhd. nur stärkeres „nicht“). Die zunächst zur Erklärung der Form des Wortes dienliche Parallele: êonaltre = êo in altre (unquam in ævo) ist uns um so erwünschter, als wir „alter“, ohnehin synonym von êo (êw), bei den verstärkenden Zusammensetzungen bereits fanden, und auch von dem dritten, ebenfalls schon in den frühern Verzeichnissen vorgekommenen Synonym „welt“ hier die Verbindungen anführen können: mhd. zer werlde nie, nie in aller Welt, zu keiner Zeit, mnd. newerlde (nunquam) neben dem räumlichen: sô wâr werlte, ubicunque locorum. — Endlich

führen wir noch an: io-mêr, unquam, eigentlich beschränkt auf die Zukunft, wie das entsprechende franz. ja-mais neben anc, onques von der Vergangenheit (vgl. ja-dis zu nie-tac, nunquam). Als der engere Sinn von ie-mer in dem weitern von „semper“ sich so weit verdunkelt hatte, dafs er durch ein pleonastisches iemer-mê aufgefrischt werden konnte und mufste, wurde auch das sonst auf die Vergangenheit beschränkte einfache ie auf die Zukunft ausgedehnt.

Zu dem Verzeichnisse in Grimm's Gramm. III, 728 f. 748 f. ist nachzutragen und im Einzelnen zu bemerken:

Minimalwerthe: kein (alter) Hund; kein Dreck (auch: ein Dreck! bei barscher Abweisung der Rede eines andern = nichts von dem!), ein Schweifs (Zarncke z. Brant's Narrenschiff, S. 299), keine Spur; nicht die Laus (burschikos, überdies Bestätigung der Grimm'schen Erklärung von: nicht ein medel = Made, nig een sür = siro, Milbe; 733, 16), keine Feige (engl. I do not care a fig for-, it. no vale un fico, span. no dar por una cosa dos higas; lat. ciccum non interduim. Plaut. rud. II, 7, 22, eig. Hülse des Granatkerns). Das griech. γρύ bedeutet doch wahrscheinlich nicht: das Schwarze unter dem Nagel (Grimm, a. a. O. 748), sondern hat seine Parallele an unserm: *kein mucks* (machen = sich ganz still halten), *ni muck of mack* (keinen Laut; Z. III, 284, 126).

kan uart, kein Ort, = nirgends (henneb., Z. II, 76, 3, 10); *kom e röckle*, kaum einen kleinen Ruck, eine kürzeste Frist (das. 17). Ebendaselbst S. 78 stehen eine ganze Menge Diminutiva, um den Begriff „ganz klein wenig“ möglichst scharf und concret auszudrücken (bemerkenswerth ist, dafs dieser Hang zu zärtlicher Verkleinerung sogar das (substantivische) Adjectiv „wenig“ ergreift, von dem das henneb. die unorgan. Diminutivform „*e winkle*“, das schwäb. und schweiz.: „*e wengele*“ bilden); *á fêsl,* ein wenig; *kaə̆ fêsl,* nit ein vesen, gar nichts, Z. III, 522 (vesa, siliqua, Bohnenhülse); *·n spîr,* Spitze, Halm, Z. III, 284; *grândl*, ein wenig, eig. Härchen, Z. II, 347 (vgl. *haar-* in Compos. Z. V, 11), *nit es chidli* (bern.), Spänchen, Z. II, 372, *ka keidl* (tirol.), keine Spreu, Z. III, 324, *koan stich,* Z. III, 45 („stich“ überhaupt als kleiner Punkt, franz. point, schweiz. nur in der Verbindung: „k. st. sehen“, wenn es ganz dunkel ist; fr. n'y voir *goutte*), *bitzl* (Z. III, 340) „kaum, bei Mafs und Gewicht“, für *Bützel*, Dim. von *Butz,* Stumpf (s. Grimm, Wörtb.) und sich berührend mit dem viel allgemeinern *bitzel* = *biß·l*, bifschen.

Von Weglassung der Negation (vgl. die Composita von „nackt“ auf unserm Verzeichnifs, Z. V, 192) gibt ein Beispiel Z. III, 543: *bä lâbe*, Betheuerung: beim Leben, wahrhaftig, auch: *bä leibe;* dann, mit Negation und zuletzt auch ohne diese, verwahrend.

Statt *„Teufel“* steht in allen hieher gehörigen Redensarten auch „Schinder“ (Henker?); einige Redensarten mit diesem Wort s. Z. III, 444: *d·s Schinders vili* = maxima copia (ebenso sagt man in der Schweiz: *·s Tůfels Verdrufs* = ärgster Verdrufs), *dafs es dem Schinder drob möcht grûse* = im höchsten Grade entsetzlich. Das franz. Wörterb. zeigt noch die Phrasen: faire le diable à quatre, wüthen wie der lebendige, leibhaftige Teufel und zwar in Thiergestalt; en diable = fort, extrêmement, z. B. frapper en d. (heftig), menteur en d.; komisch verstärkt noch in: il l'a frappé en diable et demi! diablement = excessivement; diabolique, äufserst schlecht. Mit *„wie der Teufel“* kann auch bei uns jede beliebige Thätigkeit oder Eigenschaft gesteigert werden.

Führen wir endlich noch an, dafs manche Hauptwörter zum Behuf der Steigerung gewisse stehende Beiwörter vor sich annehmen, wie: eine ganze Menge, der schwarze Hunger, das nackte Leben, am heiterhellen Tag, kein rother Heller u. a., dazu die eigenthümlich schweizerischen: *e glòckestûnd*, d. h. eine ganze, volle Stunde, bis zum Schlag; *alle g·schlag·nen mal*, d. h. so oft die Glocke oder Uhr den betreffenden Zeitpunkt angibt (? vgl. Z. III, 216, 34. V, 287, 8), — so sind wir wol an der äufsersten Grenze unserer Aufgabe angelangt.

Beiträge zur kentnis der mundart der stadt Iglau.

Von **Heinrich Karl Noë.**

(Fortsetzung.)

II. Die flexionsverhältnisse.

1. Das substantiv.

a. Das starke.

In vorhinein mufs bemerkt werden, dafs der genitiv in unserer mundart, wie in östreichisch-bairischen dialekten überhaupt (Schm. §. 873; vgl. Z. II, 78, 15. 29. III, 432, 293. IV, 126, 5. 554, II, 1), ser selten vorkommt, sondern gewönlich durch den dativ des eigentlich in den ge-